Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

9. JAHRGANG / FOLGE 15 / SAMSTAG, 14. APRIL 1934

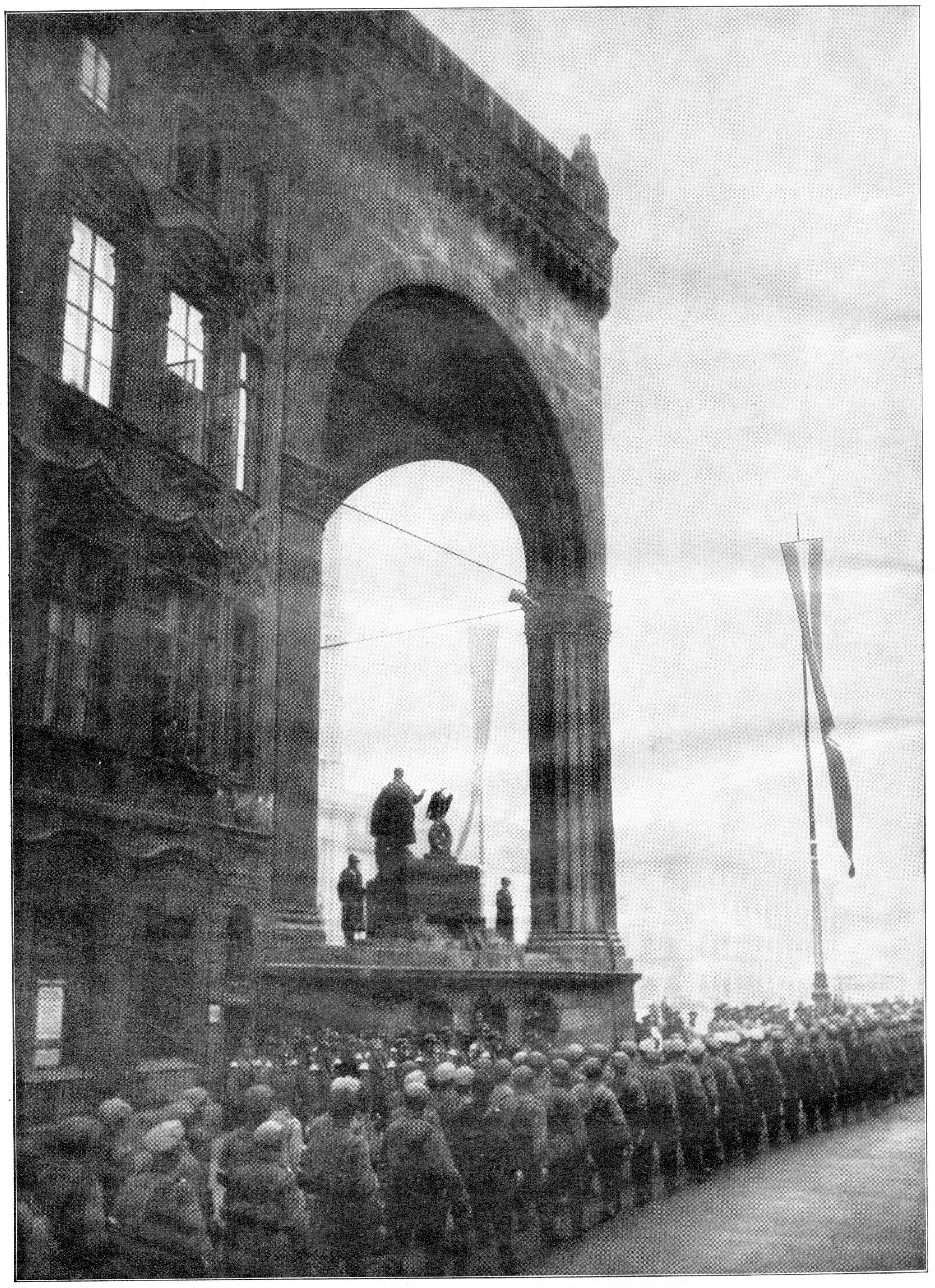
IB Illustrierter Beobachter

VERLAG FR NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO



KAMPFGEIST IM SPORT

Stuttgarter Kickers gegen Hertha B.S.C. im Rahmen des Internationalen Berliner Oster-Fußball-Turniers. Dieses Spiel fand eine seltsame Unterbrechung, als der deutsche Meisterpilot Udet auf dem benachbarten Flughafen seine Kunstflüge ausführte und alle zweiundzwanzig Spieler wie gebannt in die Luft schauten.



Vor dem Mahnmal in München

Vorbeimarsch von Hitler-Jugend des Gebiets Hochland anläßlich der Führertagung.

APPELL
für den
Reichsberufwettkampf



Rechts: Reichsjugendführer Baldur von Schirach spricht zu der Jugend im Sportpalast.

Phot.: Max Ehlert

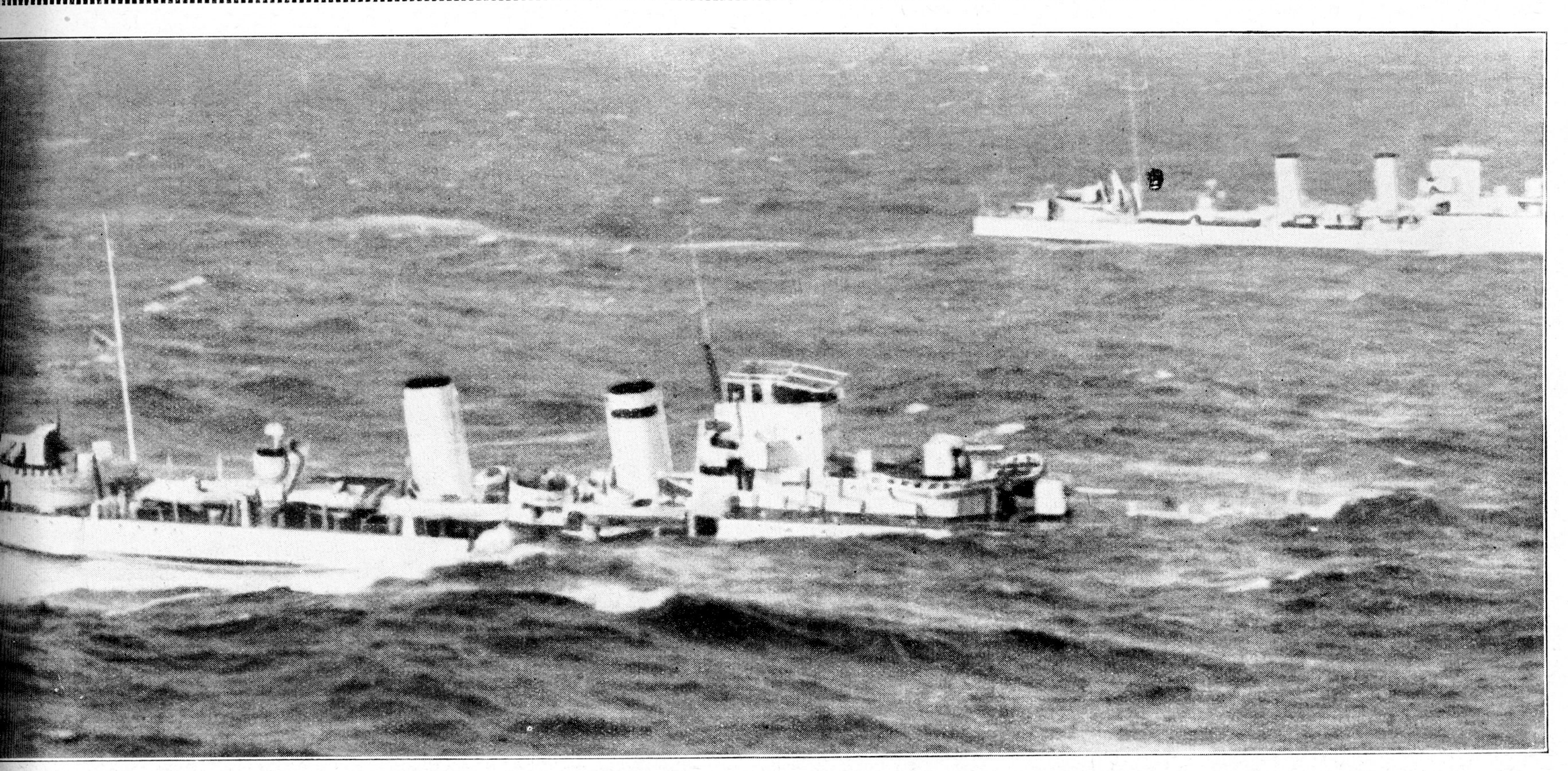
Das Arbeits-Olympia der deutschen Jugend.
Deutschlands Jugend steht dieser Tage in einem großen Wettbewerb um die beste Leistung der schaffenden Hand. Die Sieger dieses großen Leistungswettkampfes werden am 1. Mai vor dem Führer stehen.

Schwere See im Atlantik

Bilder von der englischen Hochseeflotte, deren Manöver wegen zu schweren Wetters abgebrochen werden mußte



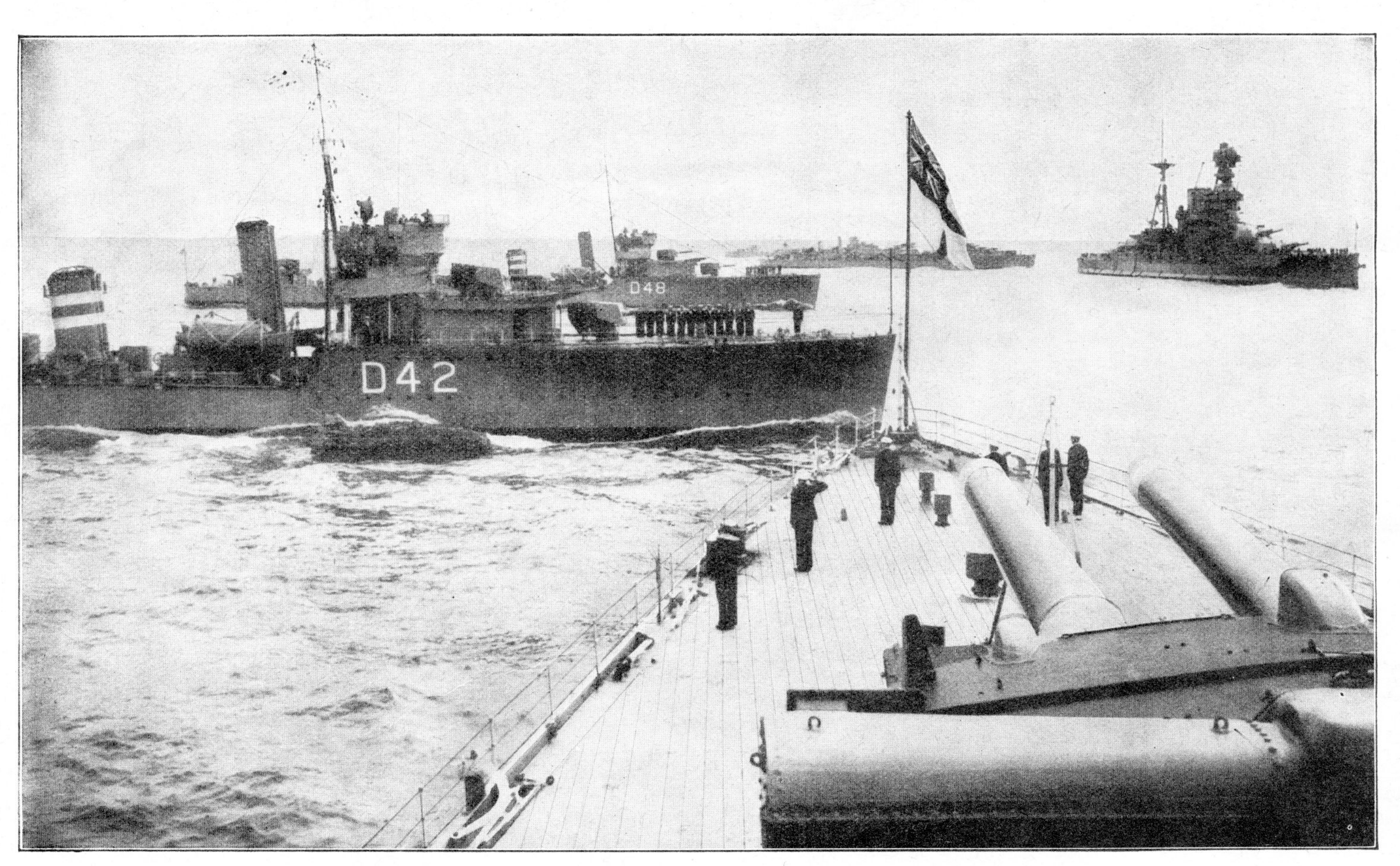
Die Back des Großkampfschiffs H. M. S. „Hood" während des Sturms. Die riesigen Sturzseen spülten zwei Mann der Besatzung über Bord, von denen der eine wie durch ein Wunder wieder an Deck geworfen wurde, während der andere ertrank.



Ein Torpedobootszerstörer bei schwerster See im Angriff.
Das fast vier Meter hohe Vorschiff ist von den riesigen Wellen völlig überschwemmt.

Eine Sturzsee an Deck von H.M.S. „Hood" im Augenblick der Stauung.
Die Gewalt des Anpralls hat sich gebrochen, und während sich das stampfende Schiff hebt, fließt das Wasser wieder zurück.

Ein Bild von der zerstörenden Kraft des Sturms.
Ein Zwei-Tonnen-Kutter an Bord von H.M.S. „Renown", von Sturzseen zertrümmert.



Torpedobootszerstörer passieren den Bug von H.M.S. „Renown".
Im Hintergrund H.M.S. „Barham".



Dieses Plakat wurde von der österreichischen Regierung am 7. Februar 1934 ausgegeben und am 9. Februar angeschlagen. Am 11. Februar, also zwei Tage später, brach der bewaffnete Aufstand der S.P.Ö. gegen die Regierung los. Ein Kommentar zu dieser offiziellen „Werbung" einer Regierung erübrigt sich. Sie sei hiermit lediglich niedriger gehängt.

Kameraden vom Arbeitsdienst in fröhlicher Reihe auf einer uralten Brücke in der Rheinebene, die einst das Kloster Lorch erbaut hat.

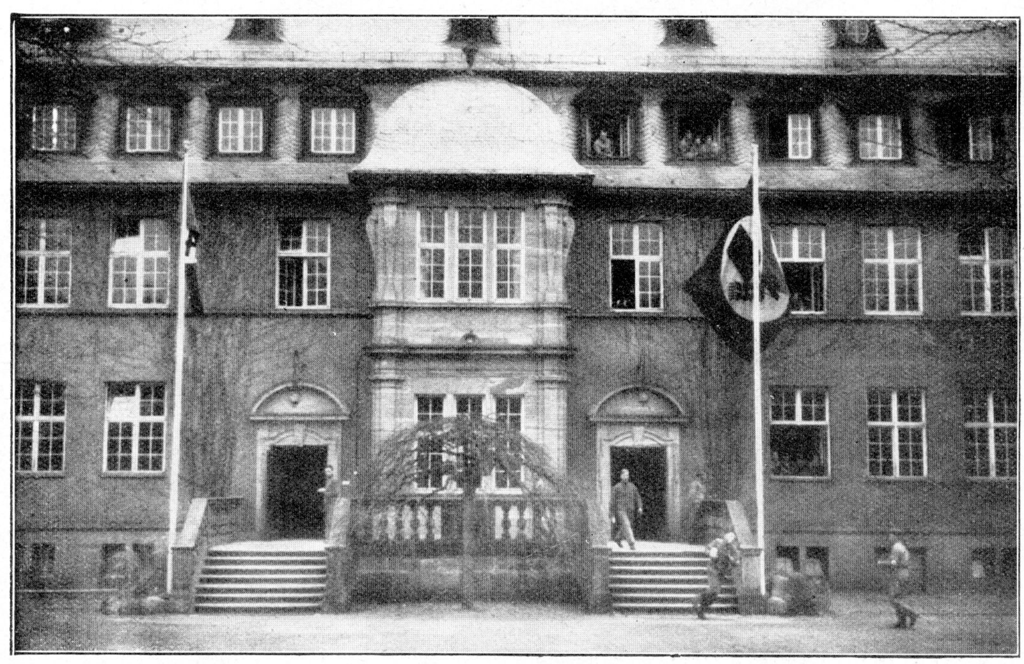
Bei den Soldaten der Arbeit

Bilder vom Freiwilligen Arbeitsdienst Bensheim an der Bergstraße

Der Freiwillige Arbeitsdienst Bensheim hat die Aufgabe, die großen versumpften Gebiete am Rhein trockenzulegen. Das geschieht durch ein ausgedehntes Netz von Kanälen und Pumpstationen. Auf diesem Gebiet sollen Bauernstellen in großer Anzahl errichtet werden.



Die Bodenmelioration beginnt in der Weise, daß ohne Zuhilfenahme von Baggermaschinen Gräben mit flacher Böschung von den Arbeitsdienst-Freiwilligen ausgehoben werden.



Der Freiwillige Arbeitsdienst Bensheim ist in der schönen Gebäudegruppe der ehemaligen Fortbildungsschule untergebracht.

Jeden Morgen, 3 Minuten nach 8 Uhr, höre ich die Marschlieder der Arbeitsdienstzüge, die zur Baustelle ziehen. „. . . in dem großen Wartesa-ale, Schatz, da seh ich dich zum allerletzten Mal", „. . . o Mädchen, weine nicht, mich ruft die hei-ilge Pflicht",

Kämpfer der Arbeitsschlacht

„... Ach Lisa, ach Lisa, sieh mich doch einmal an, ich bin ja kein Schiffer, ich bin ja kein Mann." Es gibt da eine Walze von vier bis fünf Liedern, und die läuft regelmäßig ab, bis man am Marschziel angelangt ist. Auf dem Heimweg kommt die umgekehrte Reihenfolge dran.

Die Arbeitsdienstwilligen ziehen durch das Städtchen, an der Spitze der Führer, ein Feldmeister oder Unterfeldmeister, dann kommen in Reih' und Glied die einzelnen Trupps in Arbeitstracht. Den Drilchanzügen sieht man auf den ersten Blick an, daß sie für den Dreck der Arbeitsstelle wie geschaffen sind. Die Knitterhosen stecken in groben Stiefeln, den „Knobelbechern"; mittags, bei der Heimkehr, haben sie sich merkwürdig an das Grau der Tracht angeglichen.



Die Gräben laufen sogleich voll Grundwasser. Auf unserem Bild wird gerade eine provisorische Schleuse eingesenkt, um das Weiterarbeiten in dem trockenen Grabenteil zu ermöglichen.

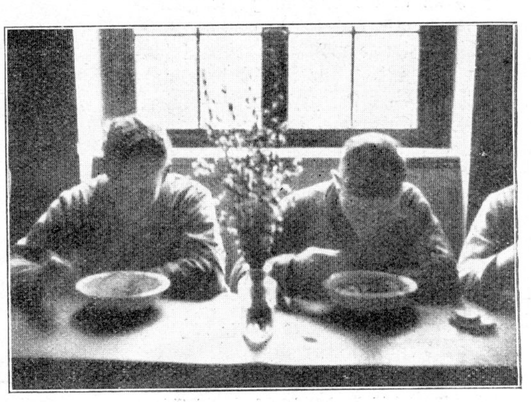


Aus dem trockengelegten Grabenteil wird das nachsickernde Wasser andauernd mit Handpumpen abgesaugt, damit die Kameraden nicht zu tief im Schlamm stehen müssen.



Kostprobe bei der Feldküche.

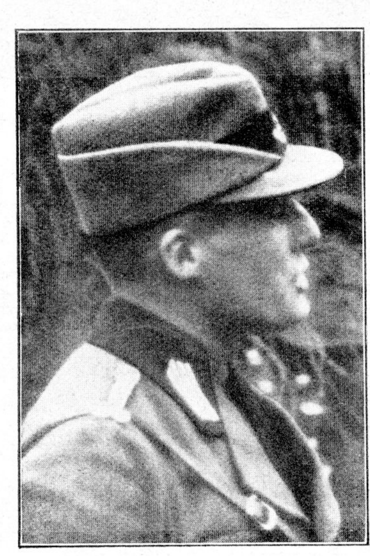
Jeden Morgen, 3 Minuten nach 8 Uhr, mit der größten Präzision, ziehen sie vorbei. Ich höre in meinem Zimmer noch eine Zeitlang einige hohe Töne aus den Marschliedern, dann bleiben Lied und Männer ver-

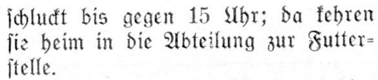


Eine Feldküche versorgt zu mittags die Lagerkameraden mit Suppe, während das eigentliche Mittagessen erst nach Beendigung der Arbeit am Nachmittag im Lagergebäude eingenommen wird. Unterwegs wurden die ersten Palmkätzchen mitgenommen, die jetzt den Mittagstisch zieren.



Der Arbeitsdienstführer und seine Soldaten der Arbeit in einer Ruhepause.





Der Führer des Freiwilligen Arbeitsdienstes Bensheim.



Arbeitsdienst-Freiwilliger aus dem Lager Bensheim.

schluckt bis gegen 15 Uhr; da kehren sie heim in die Abteilung zur Futterstelle.

Schon lange wollte ich einmal hinaus ins „Ried" zur Maßnahme, aber ich hatte — offen gestanden — keinen rechten Schneid. Fünfviertelstunden trottet man die Landstraße entlang, an jetzt noch öden Feldern vorbei, an trostlosen sauren Wiesen, an verwahrlosten Wassergräben und Lehmgründen. Das riesenweite, flache Gebiet ist kaum besiedelt. Niemand hatte Geld, um das Bodenwasser zu regulieren. Es war höchste Zeit, daß der Arbeitsdienst hierher kam.

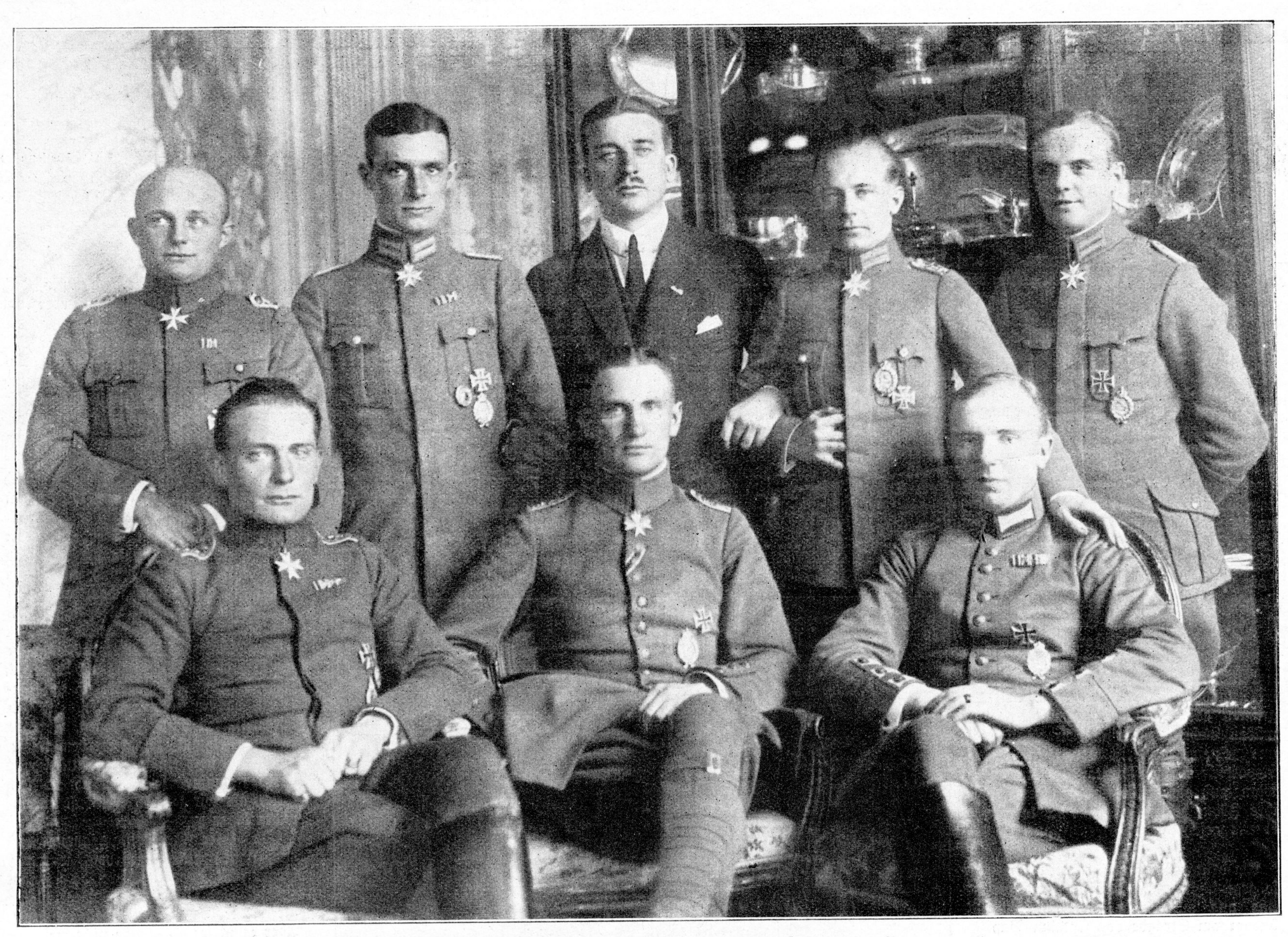
Heute fährt ein Führer vom Arbeitsdienst zur Maßnahme. Wer weiß, wann die nächste Gelegenheit kommt für Gehfaule wie mich. Also schnell! Wir fahren durch einen Teil des Rieds. Immer das gleiche, bis an den Horizont mit dem schmalen Streifen dunklen Waldes. Entfernungen kann



Der ausgehobene Schlick wird seitlich aufgeschüttet oder dorthin geführt, wo er zur Einebnung des Bodens nötig ist.

man nur an einzelnen kleinen Bäumen abschätzen, die vergessen haben, sich gerade so flach zu machen wie die Umgebung. Jetzt sind wir bei der „Wattenheimer Brücke". Da fängt auch gleich der Graben an, mit den Drilchjoppen zu beiden Seiten. Besuch ist selten dort. Die gebückten Rücken strecken sich, die Arme ruhen auf den Spaten aus — eine willkommene Gelegenheit —, und unter den runden Kappen wächst ein gutmütig-schadenfrohes Grinsen, weil ich nur mit Mühe meine schön gewichsten Schuhe aus dem Schlamm ziehe Was schadet's schon! Jetzt nur nicht zimperlich getan und mitgelacht. Ich beneide die Jungens um ihre prachtvollen Gummistiefel. Es sind Riesenröhren aus Autoschläuchen mit festen, grobbehauenen Holzsohlen Damit kann man so schön im Wasser herumquatschen und — bekommt keine nassen Füße.

(Schluß auf Seite 585)



Kampfflieger Hermann Göring (sitzend der erste von links) im Kreise seiner Frontkameraden

Die Kriegserlebnisse des Kampffliegers Hermann Göring

versuchte ein allzu geschäfts- und gesinnungstüchtiger Verlag zur Werbung auszuschlachten. Ministerpräsident Göring hat die weitere Veröffentlichung der sachlich unrichtigen und formell geschmacklosen Schilderungen unterbunden. Der Verlag Frz. Eher Nachf., der Zentralverlag der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, hat den Auftrag übernommen, den Lesern des „Illustrierten Beobachters" demnächst über die Kriegserlebnisse Pg. Görings einen Tatsachenbericht zu vermitteln, der dem Ernst des Kampfgeistes und der Schwere des Frontgeschehens entspricht.

Der Streit um die Betty Bonn

(11. Fortsetzung)

Roman von Friedrich Lindemann

Mit erhitzten Köpfen zogen die drei Parlamentarier ab. Thompson knurrte befriedigt hinter ihnen drein.

Nach zwei Tagen war die Figur des bedauernswerten Kapitän Spurling Mittelpunkt aller Klubdebatten. Nach drei Tagen brachte das „Gibraltar Chronicle" die ersten zwar noch etwas dunklen Andeutungen von einem gewissen unliebsamen Zwischenfall, dessen möglichst schnelle Beilegung die Ehre und das Ansehen Gibraltars im Ausland usw. usw.

Ja, das Bristol wurde zum Hauptquartier des Kampfes gegen Trevor. Billy Thompson saß da, strahlte und dirigierte. Mindestens dreimal am Tage kam der Konsul und empfing neue Instruktionen. Er mußte zum Gerichtspräsidenten, zu Sir William Douglas. Er mußte zu den Behörden, zur Zeitung, zum Telegraphenamt. Telegramme nach London, Telegramme nach Neuyork. Die Gegenaktion war im Gange, und Thompson erfand immer neue Schachzüge. Die ersten Anfragen englischer und amerikanischer Zeitungen kamen. Was ist eigentlich los? Sendet hundert Zeilen Justizskandal in Gibraltar. Diese Telegramme gab Billy Thompson mit einem milden Lächeln weiter an Sir William und je eine Abschrift davon an den Reporter des „Gibraltar Chronicle". Man muß die Bestie stacheln, wenn sie ihre Zähne zeigen soll. Und sie knurrte bereits gefährlich.

*

Am dritten Tage nach meinen beiden so gegensätzlichen Gesprächen mit Spurling und mit Crane traf ich Nancy Trevor am Strande von Catalan Bay. Ich muß gestehen: Ich hatte auf sie gewartet allein schon deswegen, weil ich mich mit meinem Wissen um die Hintergründe des Streites um die „Betty Bonn" nicht mehr zu Trevor wagte. Ich wußte jetzt wirklich nicht: Sollte ich hier nun den Zwischenträger machen und ihm das erzählen, was ich erfahren hatte? Würde das anständig sein den beiden Seeleuten gegenüber? Keiner von beiden hatte Verschwiegenheit von mir verlangt. Im Gegenteil, Crane hatte mich sogar noch aufgefordert, von Thompsons Machenschaften weiter zu berichten. Aber was waren die Folgen, wenn ich solchermaßen als Berichterstatter zu Trevor kommen würde? Zunächst einmal würde es Billy Thompson an den Kragen gehen, wenn auch wirksam erst nach seiner Rückkunft in Neuyork. Doch der Versuch des Versicherungsschwindels hatte immer nur sehr mittelbar etwas mit der eigentlichen Frage, dem Verschwinden der „Betty-Bonn"-Leute zu tun. Ja, wenn das Schiff selber verloren wäre, dann könnte man Thompson in einen Zusammenhang damit bringen. Aber so? Er hatte ja nicht nur keinen Vorteil, er hatte obendrein höchst unangenehme Verluste davon. Aber was sagten denn die Erzählungen der beiden Leute, des Kapitäns und des Steuermanns, unmittelbar über das Geheimnis der „Betty Bonn" aus? Nun: nichts, gar nichts. Höchstens etwas über den Menschen Spurling und darüber, daß er eben doch nicht so ganz fremd den Kapitänsleuten der „Betty Bonn" gewesen war, wie er es anfänglich hatte erscheinen lassen. Doch auch die Zurückhaltung in seinen Aussagen war wiederum verständlich, wenn man die Beziehungen kannte, die den kleinen Kapitän mit Glover und dessen junger Frau verbanden. Jedenfalls: einen irgendwie auswertbaren Beitrag zu der Lösung des Rätsels bildeten die Erzählungen nicht.

Über alles das sprach ich mit Nancy da am Strande von Catalan-Bay. Dann zog ich die Summe meiner Überlegungen:

„Ich glaube nicht, daß ich noch lange in Gibraltar bleiben werde."

Ich fühlte im Augenblick nur zu schmerzhaft, wie schwer mir diese Worte auf der Zunge lagen. Alles zog mich zu Nancy, aber vieles warnte mich, ja, ich hatte einfach Angst, mich zu binden. Nancy war keine Frau, mit der man ein flüchtiges Spiel trieb. Ihr gegenüber gab es nur das eine. Aber das war es gerade, was ich fürchtete. Ich war Zeitungsmann, Weltwanderer, jung, unruhig. Eine Frau würde mich zur Seßhaftigkeit verpflichten, und das würde ich nie ertragen können. Also schien es keinen anderen Weg mehr zu geben: die Trennung.

„Ihr Vater muß die Untersuchung niederschlagen. Es hat keinen Sinn mehr."

Nancy sagte nur das eine Wort:

Am dritten Tage nach meinen beiden so gegensätzlichen Gesprächen mit Spurling und mit Crane traf ich Nancy Trevor am Strande von Catalan Bay.

„London . . ."

Ich konnte ihr auf diese Klage keinen Trost geben.

„Diese Hoffnung ist für dieses Mal vorbei. Ihr Vater muß sich darüber klar sein, daß er seinen Namen als Richter immer nur noch mehr belastet, je weiter er die Untersuchung treibt. Die Öffentlichkeit ist bereits gegen ihn in Bewegung. Aber ich würde es für unklug halten, wenn er jetzt noch auf seinem Recht bestünde. Es wird ihm nicht möglich sein, irgendeinen neuen Schuldbeweis zu erbringen. Und daher ist jeder Tag, den er noch zögert, ein Stein mehr, den man ihm um den Hals hängen wird. Ja, ich fürchte, daß es dahin kommen kann, daß man ihn noch einmal versetzt, aber nicht nach — London."

In Nancys Augen schimmerte es feucht.

„Was wollen Sie tun?"

Ich zuckte die Achseln.

„Das ist genau die Frage, die ich an Sie richten wollte: was soll ich tun?"

„Dann gehen Sie zu Vater."

„Davor fürchte ich mich."

„Sie müssen ihm die Wahrheit sagen."

„Alles, was ich weiß?"

„Ich glaube, es genügt, wenn Sie ihm sagen, daß Sie nicht mehr von der Schuld Spurlings überzeugt sind."

„Was meinen Sie? Wozu würde es genügen?"

„Vater schwört auf Sie. Sie sind für ihn der einzige Mensch in Gibraltar, mit dem er reden kann und von dessen ehrlicher Meinung er überzeugt ist."

„Und Sie glauben, er würde dann —?"

„Ja. Dann werden Sie reisen können."

*

Es dauerte aber dennoch einige Tage, ehe ich mich aufraffte, zu Trevor zu gehen. Erst am 17. Januar war ich so weit, daß ich ihn aufsuchte.

Er empfing mich in aufrichtiger Freude. Seine Backen röteten sich ordentlich, als ich in die Tür trat.

„Gott sei Dank! Endlich wieder ein Mensch! Ich glaubte schon, auch Sie hätten mich vergessen Aber lassen wir das. Kommen Sie. Helfen Sie mir."

Aus seiner Stimme sprach Freude und Resignation, Hoffnung und Bitterkeit zugleich. Deswegen zögerte ich auch zunächst, das auszusprechen, was ich mir vorgenommen hatte, zu sagen. Aber da es doch einmal gesagt werden mußte, da ich ihm doch einmal die Enttäuschung bereiten mußte, so sagte ich es ihm gleich, als wir wieder wie sonst voreinander saßen.

„Ja, Herr Generalstaatsanwalt, ich muß Ihnen etwas gestehen, was mir schwer fällt, doppelt schwer, da ich nicht einmal eine vernünftige Begründung für meine Ansicht vorzubringen habe. Aber es ist so: ich glaube nicht mehr an das Verbrechen des Kapitäns der ‚Frisco'. Ja, ich bin überzeugt: Spurling ist unschuldig."

Trotz allem: diesen Zusammenbruch Trevors, daß es ihn so sehr treffen würde, hatte ich nicht erwartet. Wie von einem Hammer getroffen, warf er sich vornüber, stemmte die Hände auf die Tischkante, als wolle er jeden Augenblick darüber hinweg und auf mich losstürzen. Er wurde rot und blaß und schrie mich an:

„Was?! Was glauben Sie?! Bin ich verrückt? Ist denn alle Welt verrückt? Sie auch noch? Wo sind wir denn eigentlich? Herr Gott, mein Gott!"

Dann sank er wieder zurück in seinen Sessel, krampfte die Finger um das Holz der Lehnen, blickte mit verfallenem Gesicht hinaus in das dämmerige Grün des Vorgartens und schüttelte nur immer wieder den Kopf.

„Sie auch. Sie auch."

Ich konnte ja so gut verstehen, was in ihm vorging. Er hatte, so schien es, seine ganze Hoffnung auf mich gestellt. Der Gedanke an mich war wohl das Letzte gewesen, was ihm noch Rückhalt gab. Und auch das war nun zusammengebrochen. Alles, alles. Der „große Fall". Der Ruhm. Die Rückkehr nach London. Das alles war vorbei. Ich schwieg schon wieder einmal neben dem Zusammenbruch eines Menschen. Ich fand keine Worte. Es gab keinen Trost.

Es dauerte lange, ehe er wieder zu sprechen begann. Wie ein letztes Aufflackern war es.

„Nein, nein. Das kann nicht sein. Es muß etwas mit der ‚Betty Bonn' geschehen sein."

Gewiß, das leugnete ja auch ich nicht.

„Eine ganze Schiffsbesatzung kann doch nicht so einfach verschwinden."

Sicher nicht. Aber sollte man aus dieser einzigen Tatsache, die man genau wußte, gleich auf ein Verbrechen, und zwar auf ein Verbrechen Spurlings schließen?

„Wohin sind dann aber die Leute verschwunden? Und wie sind sie verschwunden?"

Nun, man hätte neben den beiden Booten, die noch

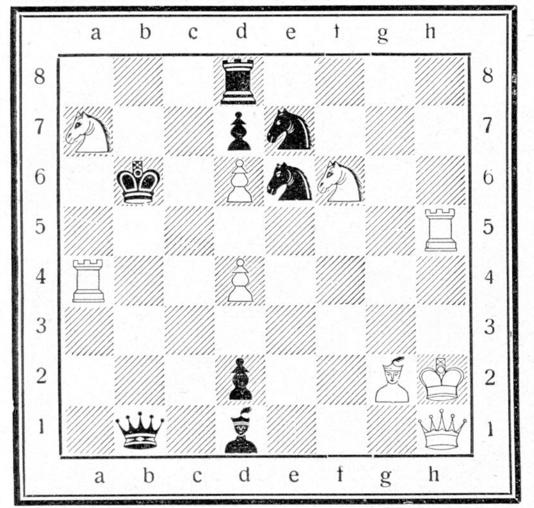
SCHACH

Zuschriften an G. Walter. München 13, Schellingstr. 39/II

Aufgabe

Von Hans Doermann, Altona.
(Urdruck.)

Weiß: Kh2, Dh1, Ta4, h5, Lg2, Sa7, f6, Bd4 d6 (9).



Schwarz: Kb6, Db1, Td8, Ld1, Se6, e7, Bd2, d7.
Matt in 2 Zügen.

Eine leichtere Aufgabe, die aber gefällige Lösungsvarianten gestattet.

Partie Nr. 107

Gespielt im Oberbayerischen Ausscheidungsturnier zum Zonenturnier

Damengambit

Weiß: Zollner		Schwarz: Kraus		
1.	d2—d4	Sg8—f6		
2.	Sg1—f3	d7—d5		
3.	c2—c4	e7—e6		
4.	Sb1—c3	Lf8—e7		
5.	Lc1—g5	0—0		
6.	e2—e3	Sb8—d7		
7.	Lf1—d3	d5×c4		
8.	Ld3×c4	c7—c5[1]		
9.	0—0	a7—a6		
10.	Dd1—e2	b7—b5		
11.	Lc4—d3	Lc8—b7		
12.	Tf1—d1	c5×d4[2]		
13.	e3×d4	Ta8—c8		
14.	Sf3—e5!	h7—h6?[3]		
15.	Lg5—e3![4]	Le7—d6		
16.	f2—f4	Dd8—e7		
17.	Le3—f2!![5]	Tf8—d8		
18.	Lf2—h4	Ld6—b8[6]		
19.	Ld3—e4!	Lb7×Le4		
20.	Sc3×Le4	Lb8—a7		
21.	Kg1—h1![7]	Sd7—f8[8]		
22.	Se4×Sf6†	g7×f6		
23.	Se5—g4	Sf8—h7		
24.	Sg4×h6†	Kg8—h8[9]		
25.	De2—h5	Td8—d4		
26.	Sh6×f7†	Kh8—g8?[10]		
27.	Dh5—g6†	Aufgeg.		

[1] In der orthodoxen Verteidigung bekommt Schwarz niemals völligen Ausgleich, wenn Weiß richtig spielt. Hier getraut sich Schwarz c5 zu spielen, wo es entschieden schwächer ist als in der Tarrasch-Verteidigung. Denn wenn der Nachziehende den Punkt d4 angreifen will mit Erfolg, muß der Springer auf c6 und nicht auf d7 zu stehen kommen.

[2] Der isolierte d-Bauer bildet nur einen Stützpunkt für die Felder e5 und c5. Wenn von verschiedenen Theoretikern behauptet wird, der Isolani sei eine Schwäche, so ist dies nicht richtig. Bei richtigem Spiel hat immer Weiß die Chancen, nur muß der nötige kämpferische Wille aufgebracht werden, die Partie mit aller Schärfe zu spielen. Nicht die Theorie, sondern die Praxis gewinnt.

[3] In dieser Stellung auch noch eine Schwäche am Königsflügel sich zu leisten, bedeutet Harakiri. Richtig war 14. . . ., Sf6—d5.

[4] Der beste Zug. Die Angriffsmarke h6 muß fixiert werden.

[5] Nachdem Schwarz auch noch den Königsläufer vom Königsflügel wegspielt, rollt der Angriff forciert bis zum Gewinn.

[6] Der Nachziehende ist sich seiner wackeligen Stellung nicht bewußt und spielt auf den schwachen? d-Bauern.

[7] Weiß kann sich den Königszug leisten, da die schwarze Stellung vollkommen verloren ist.

[8] Es drohte 22. Se5×Sd7 nebst Se4×f6 und d4—d5!

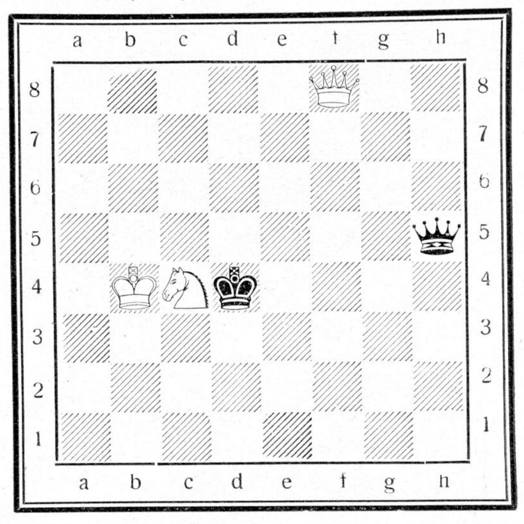
[9] Auf 24. . . ., Kg8—f8 gewinnt Weiß den Springer mit De2—e4.

[10] Ein Übersehen in verlorener Stellung. Auf 26. Kh8—g7 folgt 27. Dh5—h6†, Kg7×f7; 28. Dh6×h7†, Kf7—e8; 29. Dh7—g6†, De7—f7; 30. Dg6×f6, und Weiß hat ein leicht gewonnenes Endspiel.

Anmerkungen von H. Zollner.

Endspielstudie.

Weiß: Kb4, Df8, Sc4. (3)



Schwarz: Kd4, Dh5. (2)

Weiß zieht und gewinnt.

Ein elegantes Endspiel, in dem trotz des geringen Materials hübsche Kombinationen enthalten sind.

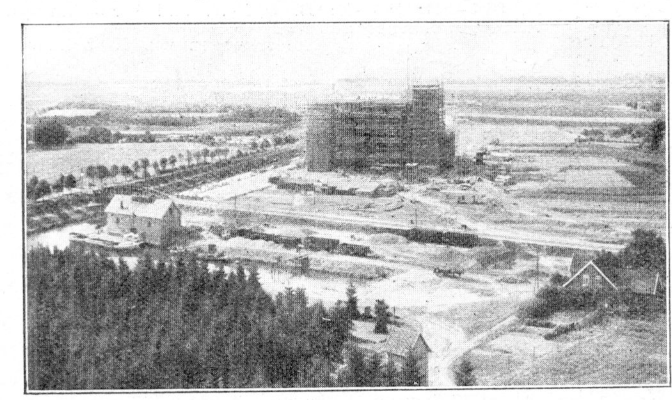
Lösungen der Aufgabe aus Folge 11 von Fr. Warmholz, Koblenz. Matt in 2 Zügen. Hugo Fuhlbrügge, Görlitz; W. Boßter, Uhingen; Müller, Aspach (Gotha Land); Julius Fink, Speyer a. Rh.; H. Jühe, Mühlberg (Elbe); Werner Prahmer, Halle; O. Krause, Hanau; Wilhelm Wiegel, Hattingen (Ruhr); Johannes Herwig, Gotha; Otto Taag und Karl Hermann, Wülfrath (Elberfeld); L. Weber, Berlin-Tempelhof; Rudolf Brömel, Stadtilm; Rich. Kosellek, Duisburg-Hamborn; Gustav Emrich, Werdohl (Westf.); Rich. Bauer, Wandsbek; Gabriel Saal, Siegburg; Friedrich Demuth jun., Heilbronn; Else Gerth, Gera; Rudolf Roschmann, Preetz i. Holst.; Fr. Herkenrath, Durfelward; Hermann Cors, Hannover; A. Gieg, Kassel; Hilde Schaad, Frankfurt; Paul Hemmel, Lauterbach; U. v. Brockdorff, Königsberg; Hans Kieffer, Frankfurt-Fechenheim; Chr. Donhauser, Bad Tölz; Gustav Peipers, Eckardtsheim (Westf.); Karl Hülsenbeck, Düren; Herm. Sanke, Essen; J. Weimer, Herborn; Berthold Bloutke, Magdeburg; R. Ruppertsberg, Zürich; L. Schlobach, Rochlitz; Paul Wittner, Luckau; E. Volze, Achenbach.

Lösungen der Endspielstudie von J. Berger in Folge 11. Schwarz zieht und gewinnt. Hugo Fuhlbrügge, Görlitz; W. Boßter, Uhingen (Württbg.); Müller, Aspach (Gotha-Land); Werner Prahmer, Halle; Wilhelm Wiegel, Hattingen (Ruhr); Johannes Herwig, Gotha; August Züchner, Hainstadt (Odenwald); Gust. Emrich, Werdohl (Westf.); Gabriel Saal, Siegburg; Paul Hemmel, Lauterbach.

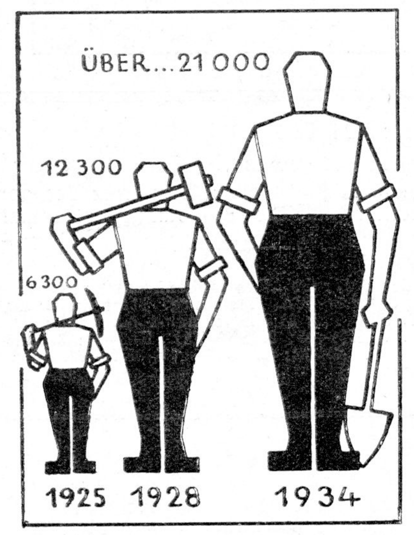
Lösung der Aufgabe „Das Hakenkreuz" aus Folge 13 von Chr. Thomas jun., Duisburg. Matt in 3 Zügen. 1. Kg6—h5, Sh3×Tf2; 2. Sh6×f5 nebst Matt im nächsten Zug. 1. . . ., Kf4—e3; 2. Sh6×f5†, Ke3—f4; 3. Sh5—g6 matt. 1. . . ., f5×e4; 2. Sh5—g6†, Kf4—e3 oder g3; 3. Sh6—f5 matt.

Eine Stadt wächst aus der Heide

NORDHORN, DIE STADT DER MEISTERWEBER, HAT NIEMALS ARBEITSLOSIGKEIT GEKANNT



Eine Stadt entsteht ...
Noch vor wenigen Jahren beherrschte die Heide die Landschaft um die kleine Stadt Nordhorn hart an der holländischen Grenze, westlich von Osnabrück. In kurzer Zeit schossen Riesenbauten aus dem nackten Boden empor.

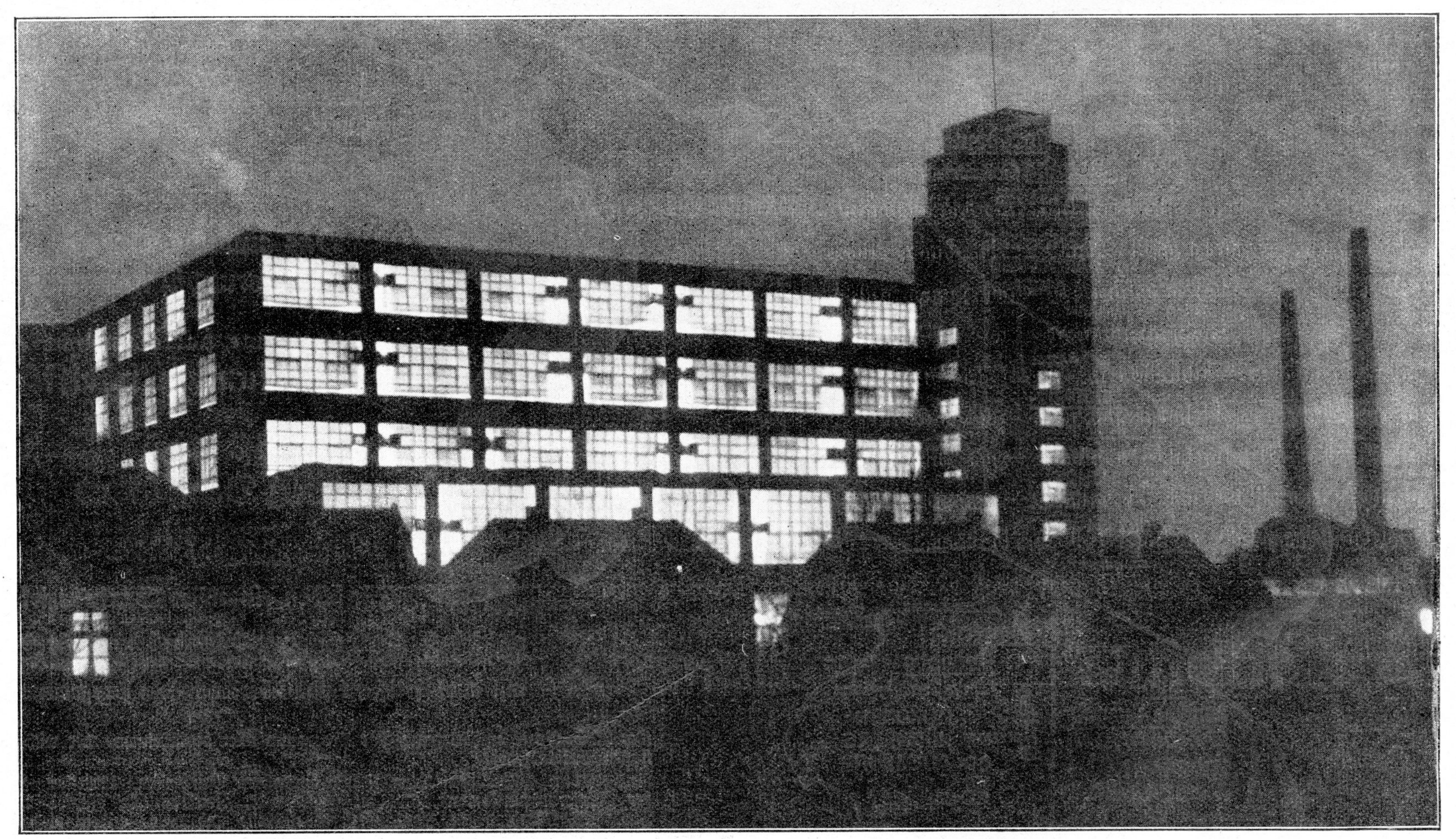


Der rasche Bevölkerungszuwachs von Nordhorn: in neun Jahren weit mehr als verdoppelt!

Die Zunahme der Bevölkerung von Nordhorn ist das Ergebnis seines Aufstiegens zur Industriestadt: sogar arbeitslose Bergarbeiter wanderten zu und wurden Textilarbeiter.



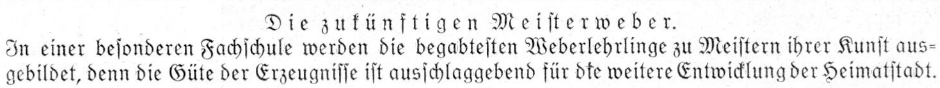
Nordhorn ist eine alte Stadt.
Ihr Wappen stammt aus dem Jahre 1379. Noch manches schöne alte Bauernhaus spiegelt sich im Wasser der Vechte. Die Siedlungen der Textilarbeiter im neuen Nordhorn bewahren diesen alten Stil der Kleinstadt, aber sie sind luftiger und gesünder gebaut



Arbeitsnacht in Nordhorn.
Mitten aus einsamem Heide- und Moorgebiet erhebt sich ein Riesenbau mit leuchtenden Fensteraugen. Hinter ihm ein zweiter, ein dritter. Schornsteine verschwinden gespenstisch im Dunkel der Nacht. Das ist Nordhorn, die einzige Stadt in Deutschland, die niemals Arbeitslosigkeit gekannt hat.

Der Zauber der Fäden von Nordhorn: In rasendem Tempo haben sie mit schnurrenden Spindeln und sausenden Webstühlen eine moderne Textilstadt geschaffen.

Mit eisernem Willen zur Leistungssteigerung hat sich das kleine alte deutsche Städtchen Nordhorn, das schon von jeher Garnspinner und Weber beherbergte, zu einer sehr ansehnlichen, kühn aufstrebenden Stadt entwickelt. Über 7000 Webstühle arbeiten heute Tag und Nacht in Nordhorn und stellen besondere Schürzenstoffe her, die über die ganze Welt verkauft werden. Namentlich in England und Holland kennt man den Namen Nordhorn sehr wohl, wenn man auch bei uns wenig von der Stadt hört. Heute sorgen Berufsschulen der Textilarbeiter in Nordhorn dafür, daß der Ruhm seiner hohen Leistung erhalten bleibt und der Stadt auch für die fernere Zukunft sein Gedeihen sichert.



Die zukünftigen Meisterweber.
In einer besonderen Fachschule werden die begabtesten Weberlehrlinge zu Meistern ihrer Kunst ausgebildet, denn die Güte der Erzeugnisse ist ausschlaggebend für dke weitere Entwicklung der Heimatstadt.

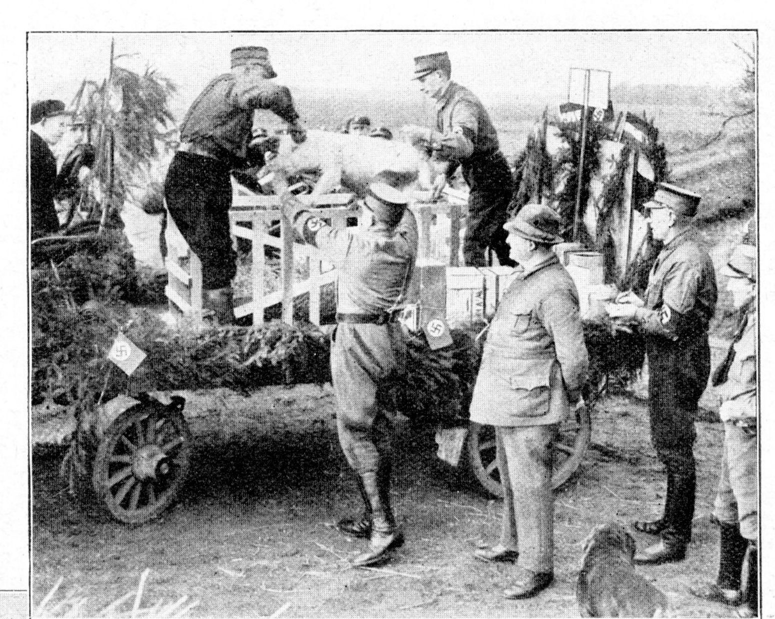
Eine Unterrichtsstunde in der Weberschule von Nordhorn. Bewußte Steigerung der Leistung erzielte die großen Erfolge dieser Weberstadt.



Ein Schulbau in der Heide.
Statt der kleinen Dorfschule von einst steht heute ein moderner Steinkoloß in dieser deutschen Stadt an der holländischen Grenze.

Freudig opfert die Hausmutter eine Dauerwurst für das Hilfswerk.

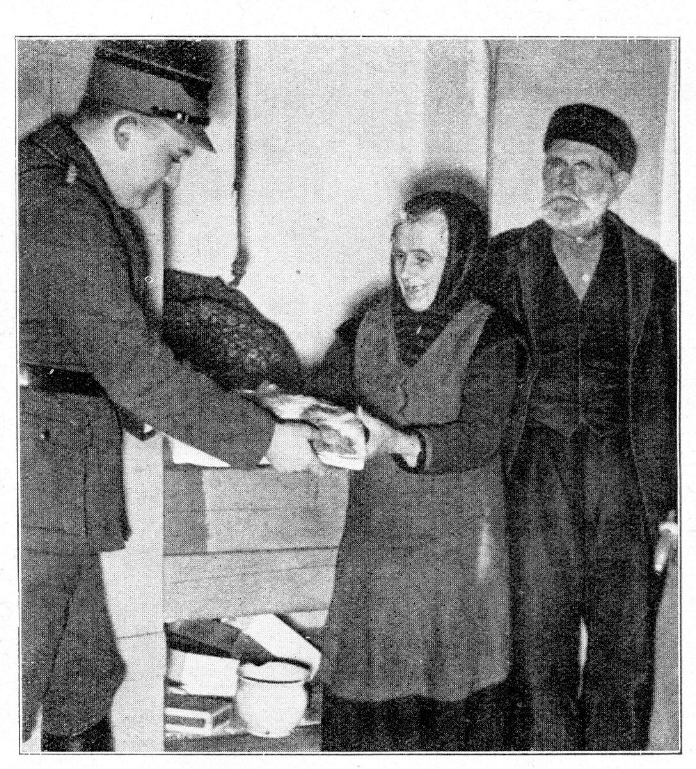
Speck-Sammlung
für die Winterhilfe
durch die N.S. Volkswohlfahrt im Gau Weser-Ems



Das gespendete Borstentier geht im Sammelwagen seiner wohltätigen Bestimmung entgegen.



Der Propagandamarsch der Fettsammler.



Dieses alte Fischer-Ehepaar beweist seine Gebefreudigkeit durch Spendung einer ansehnlichen Speckseite.

Abfahrt der Jagdgesellschaft ins Revier.

Weidwerk und „Bigos"

Interessante Bilder von einer Grossjagd in Polen

Die ausgedehnten Eigenjagdbezirke in Polen sind ideale Gebiete für die Veranstaltung von Großjagden. In seiner Tierwelt stellt Polen zwischen Mittel- und Osteuropa ein Übergangsgebiet dar, wo der Wolf noch als Wechselwild auftritt, während der Fuchs sehr häufig vertreten ist.

Wie in jedem waldreichen Land ist das Weid-



Im Gänsemarsch gehen die Jäger an ihre Standplätze.



Schwarzwild in freier Wildbahn. Den Kameramann hat es noch nicht entdeckt.



Neben dem Jäger stand der Photograph und knipste von weitem diesen Luchs, der die Gefahr noch nicht ahnte.

werk auch hier ein oft leidenschaftlich betriebener Sport, der in seinem nahen Zusammenhang mit der Natur Stunden schönster Erholung und geselligen Beisammenseins bietet. Fast in allen Kulturländern ist die Sitte vertreten, den Abschluß einer Jagd durch ein gemeinsames Essen der Jäger zu krönen. In Polen fängt man mit der Zubereitung dieser Mahlzeit bereits drei Tage vor der Jagd an. Das Jagdessen, eine Zusammenstellung von Fleisch, Kraut und Wein, heißt „Bigos", und darf bei weidgerechten Jägern nicht fehlen.



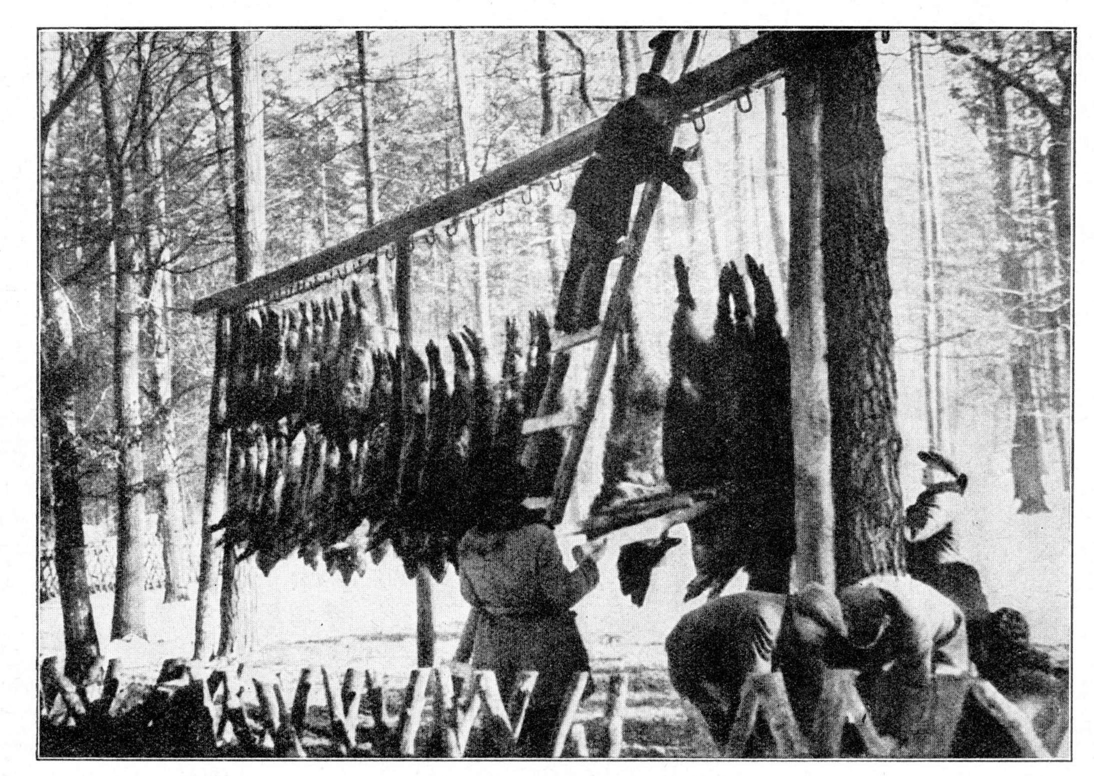
Die Jäger befinden sich auf der Fährte des Luchses, der in rasender Flucht das Weite



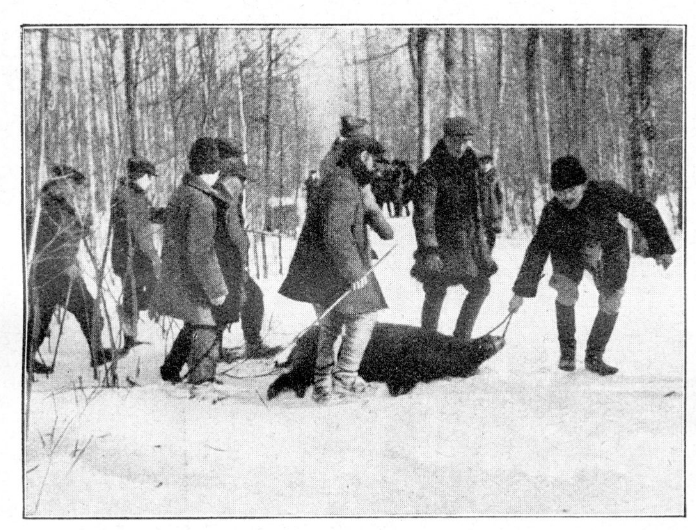
Der erlegte Luchs.



Besonders bemerkenswert sind die nebenstehenden Momentaufnahmen von der Jagd auf einen Luchs. Dieses Raubwild, das einschließlich Schwanz bis zu 1,20 Meter Länge erreicht, ist ein gefährlicher Feind selbst größerer Tiere, wie Hirsche und Elche, denen er auf Baumästen auflauert. In Polen ist das Vorhandensein des Luchses schon sehr selten, wodurch eine Jagd, deren Beute auch aus diesem Raubwild besteht, besonderen Reiz hat.
B. L.



Die Jagdbeute wird sortiert.





Die Wildtreiber sammeln die Beute ein.



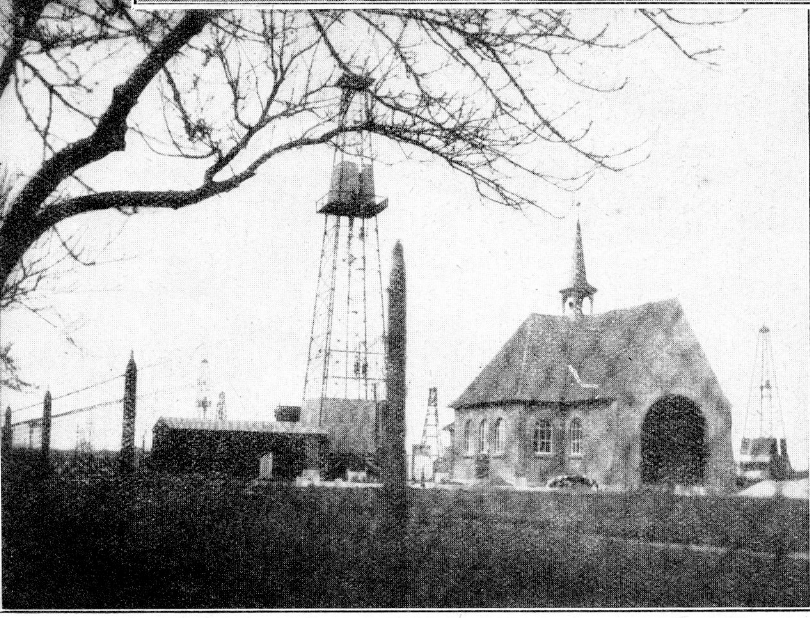
Das Jagdessen der Polen: „Bigos".
Es besteht aus Fleischkraut mit Wein und wird drei Tage vor der Jagd zubereitet.

Das Oelfeld von Nienhagen

(Kreis Celle) – Deutschlands ergiebigstes Oelvorkommen

Aufnahmen: Weller

Deutschlands ergiebigste Erdölvorkommen: das Ölfeld von Nienhagen (Kreis Celle), etwa 30 Kilometer nördlich von Hannover. — Blick vom Bohrturm „Gargoyle II", dessen Bohrung am 27. März, um halb 9 Uhr abends, in 1160 Meter Tiefe fündig wurde und jetzt 40 bis 50 Tonnen Rohöl täglich liefert. Ganz vorn: Turm „Gargoyle I" — auf der Spitze der Flaschenzug, der das Gestänge aus dem Bohrloch heraufholt; links im Turm das herausgezogene und auseinandergeschraubte Gestänge.



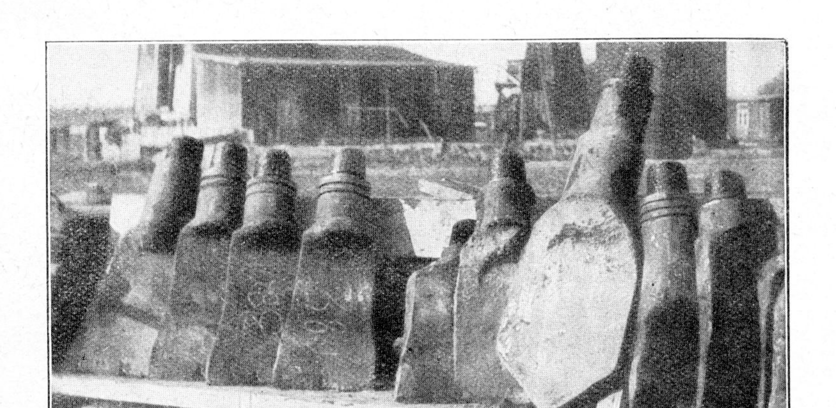
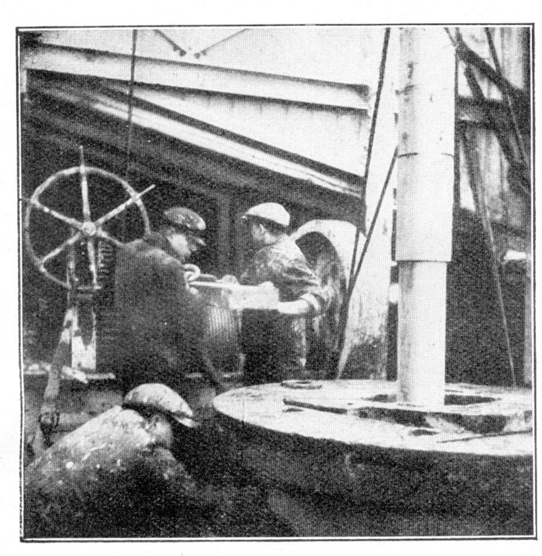
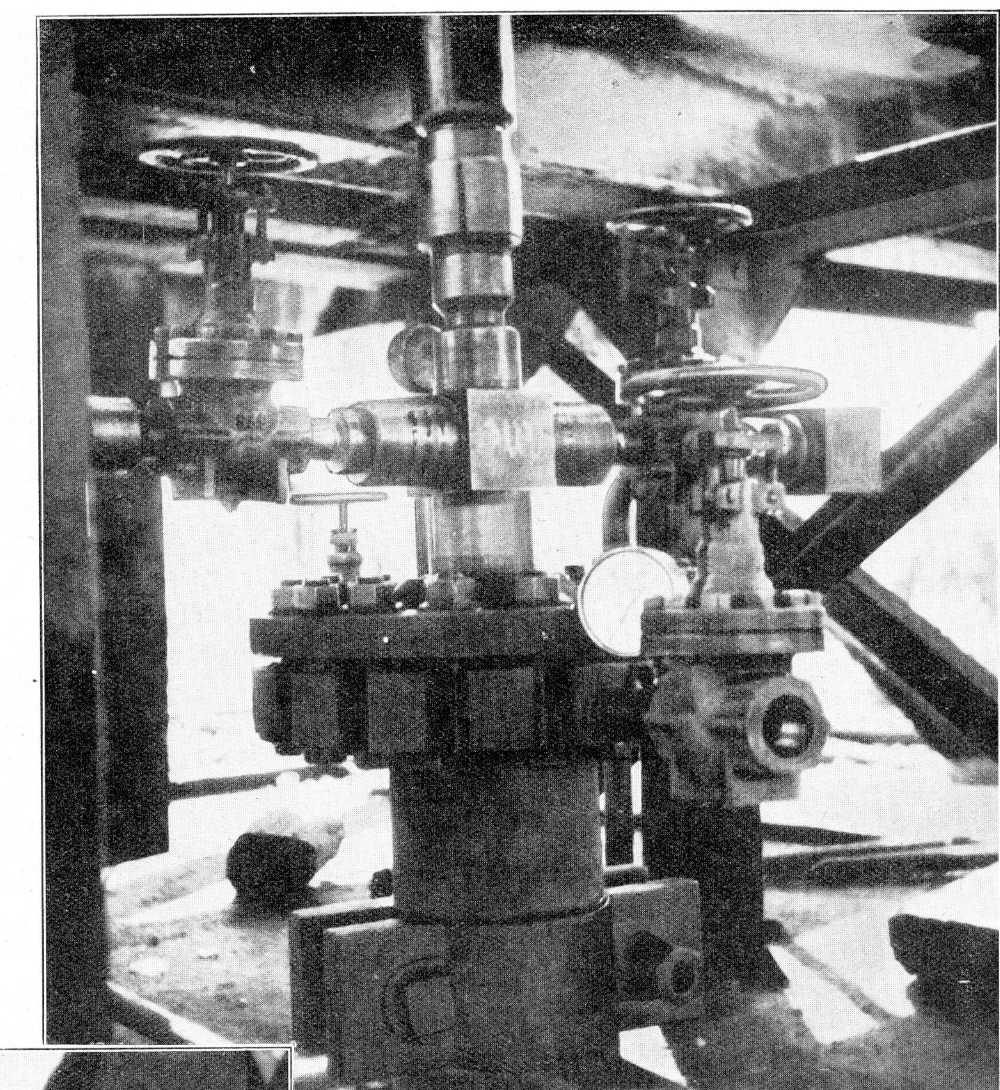


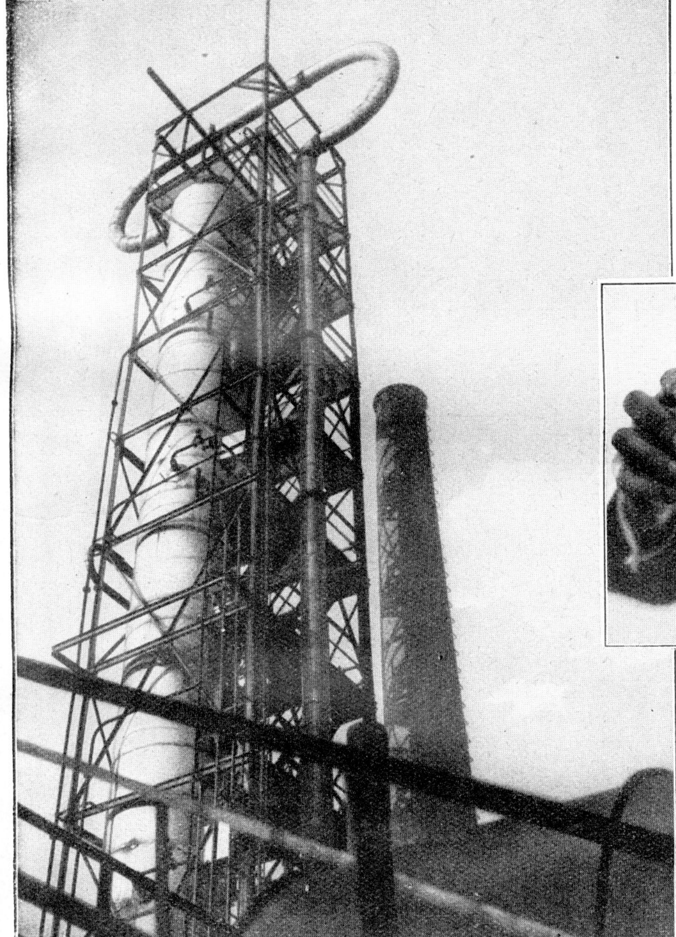
Bild links: Poesie der stillen Heide — Jahrgang 1934. Ein Bohrturm steht dicht an der Kirche, seine Abspannseile sind auf dem Gelände des Friedhofs verankert. — **Bild rechts:** Fischschwanzmeißel, mit denen drehend gebohrt wird. Ihre Form richtet sich nach der Art des zu durchbohrenden Gesteins. Am Schaft sind Löcher, durch die Wasser austritt, das mit 60 Atmosphären Druck in einer Menge von 2000 Litern in jeder Minute hinabgepumpt wird. Das Wasser steigt durch den Druck im Bohrloch wieder hoch und nimmt dabei das abgemeißelte Gestein als Schlamm mit nach oben.



Im Turm „Gargoyle VI" — Die Bohrung steht augenblicklich auf 800 Meter Tiefe und ist noch 250 bis 400 Meter von der ölführenden Schicht entfernt. Das Bohrgestänge ist eben herausgezogen.



Der Absperrschieber auf dem Bohrloch „Krug von Nidda 10". Diese Bohrung der „Itag" wurde am 3. März in 1050 Meter Tiefe fündig und brachte bald die Rekordproduktion von 200 bis zu 216 Tonnen am Tag hervor. Heute spendet sie, gedrosselt, 150 Tonnen pro Tag — etwa 15 Kesselwagen voll. Die Tonne Rohöl kostet etwa 90 Mark, und der Bohrzins an den Grundeigentümer beträgt 7 bis 8 Prozent vom Brutto-Ertrag. Eigentümer des Bodens ist hier die Pfarre zu Nienhagen, und so plätschern, gering gerechnet, alle 24 Stunden 800 Mark in die Pfarrkasse.

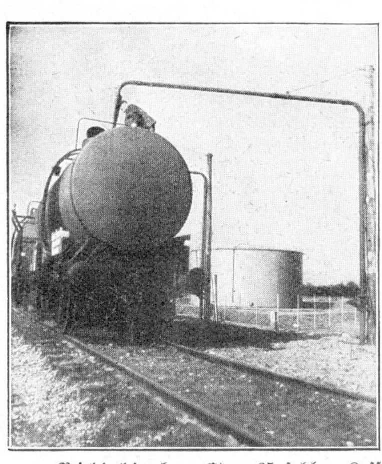


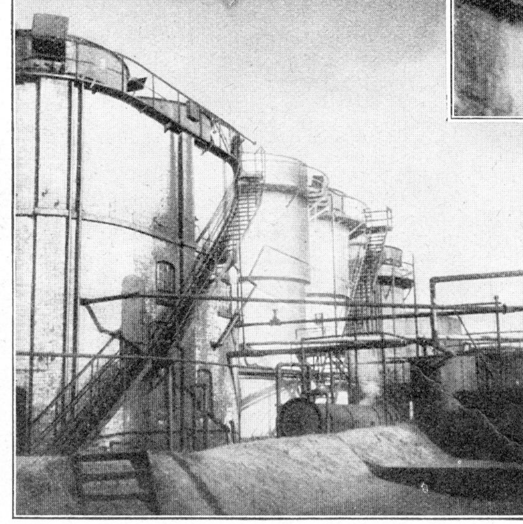
Bohrprobe aus der ölführenden Sandsteinschicht. Das Erdöl schwimmt nicht etwa wild in unterirdischen Seen oder Teichen herum, sondern ist in den Poren einer tiefliegenden Sandsteinschicht enthalten.



Destillationsanlage in Bremen-Oslebshausen. Das Öl wird erhitzt, verdampft und schlägt sich in diesem Turm nieder — je nach der Flüchtigkeit werden verschiedene Produkte gewonnen: vom Benzin (ganz oben) bis zum ganz schweren Öl.

Deutsches Erdöl enthält viel Paraffin und war deshalb bisher für verschiedene technische Zwecke nicht verwendbar. Durch ein neues Tiefkühl-Filterverfahren wird dem Öl das Paraffin entzogen.





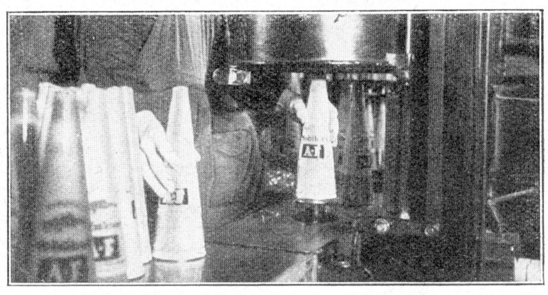
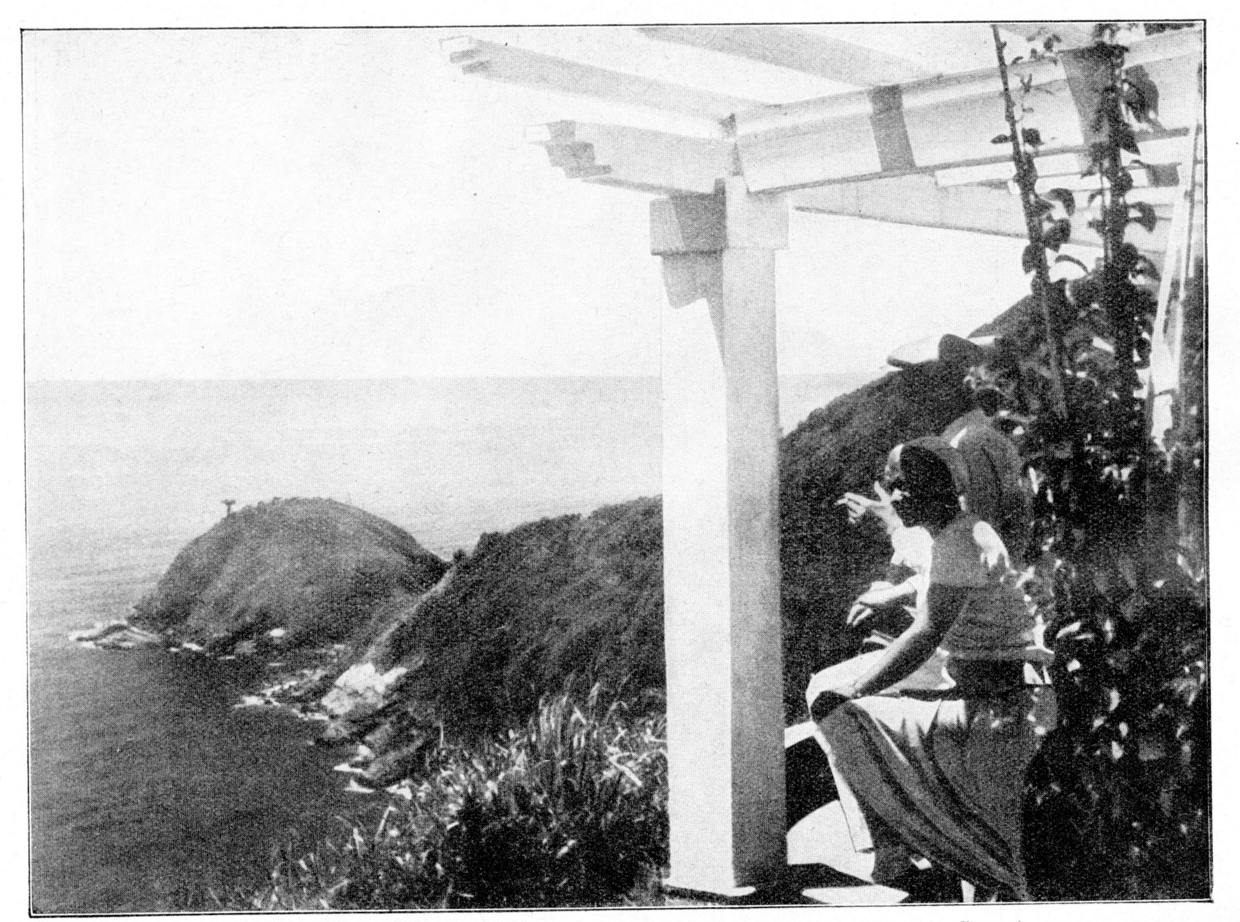


Bild links: Etwa 25 solcher Kesselwagen werden täglich in Nienhagen abgefüllt. Die Produktion wird von den großen Ölfirmen übernommen: Standard, Rhenania-Ossag und BP. Den größten Anteil an der Verwertung der deutschen Produktion hat die Vacuum-Oel-Gesellschaft, die ihr Autoöl AF ausschließlich aus deutschem Rohöl herstellt. — Bild Mitte: In diesen Kesseln werden dem Öl durch Zusetzen von Schwefelsäure (die später wieder entfernt wird) schädliche Bestandteile (Harz und Teer) entzogen. — Bild rechts: Am Ende des Fabrikationsprozesses: das fertige Öl wird abgefüllt. Zum erstenmal ist es hier gelungen, aus deutschem Rohöl ein hochwertiges Autoöl herzustellen.

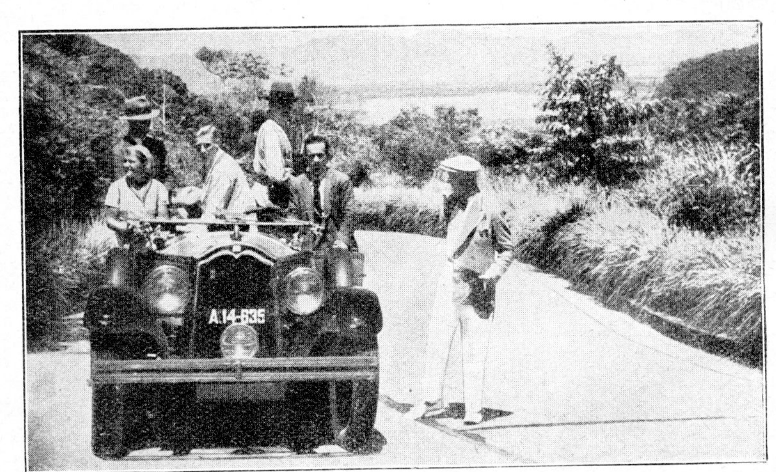


Wolf Hirth und Hanna Reitsch sondieren nach ihrer Ankunft in Rio die Gegend nach Notlandeplätzen.

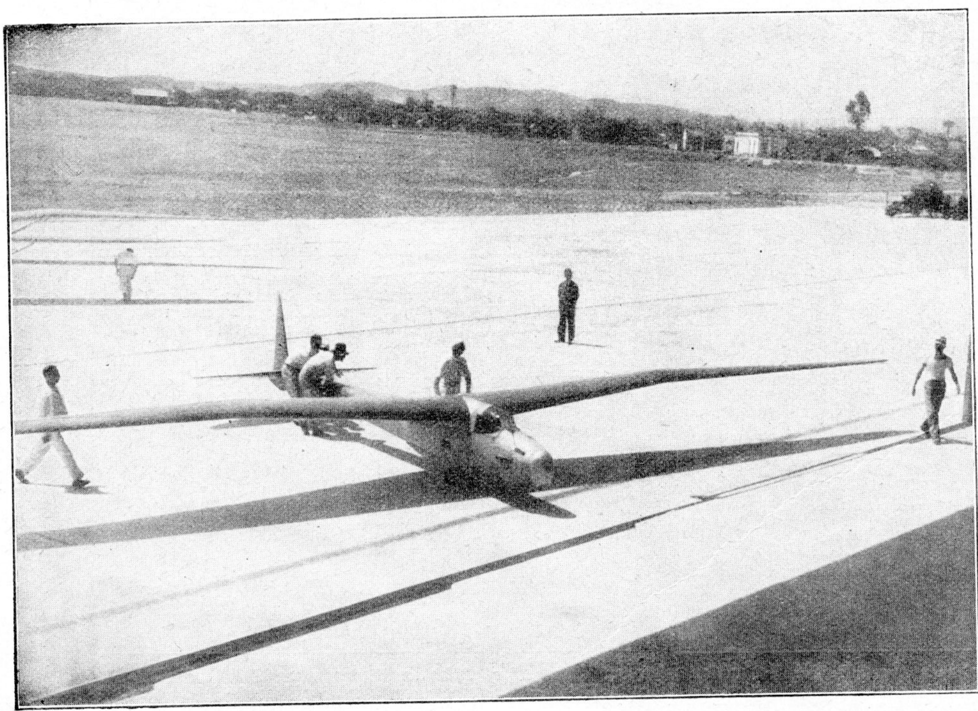
Aufnahmen: Wolf Hirth

Von der deutschen Süd-Amerika-Segelflug-Expedition

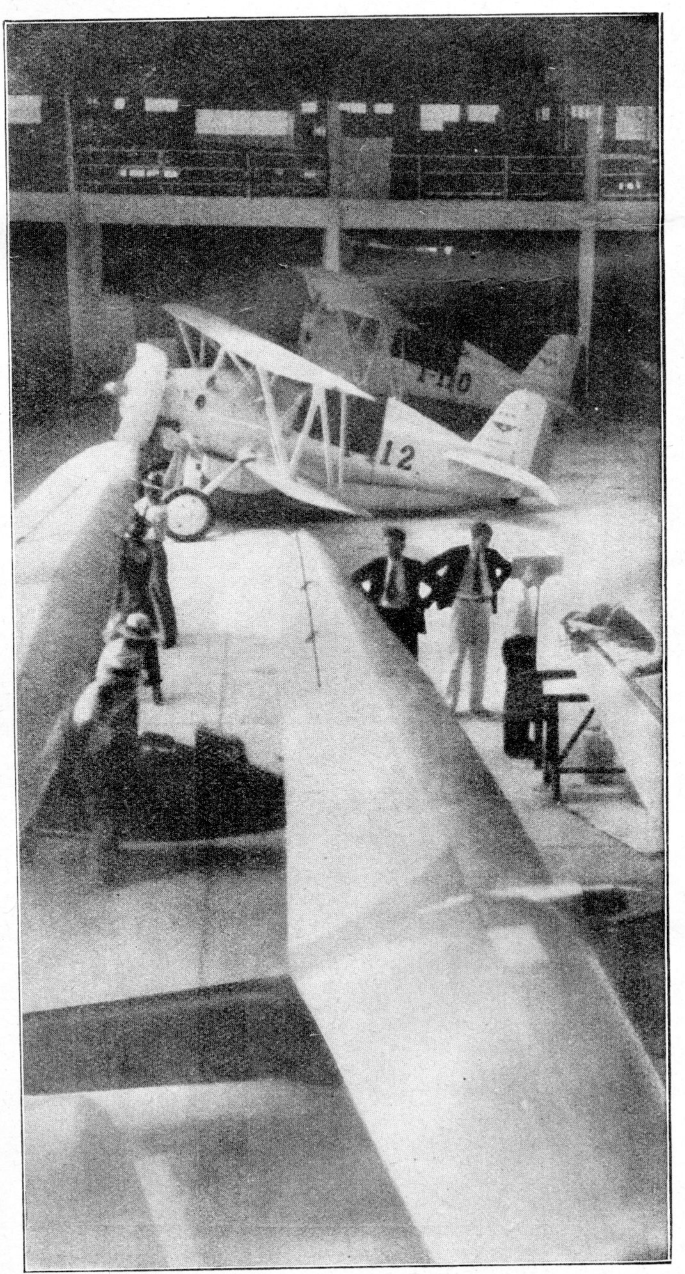
Wolf Hirth und Hanna Reitsch in Rio de Janeiro



Auf Erkundungsfahrt in der Nähe von Rio de Janeiro. Neben dem Wagen Prof. Georgii, der Leiter der Expedition.



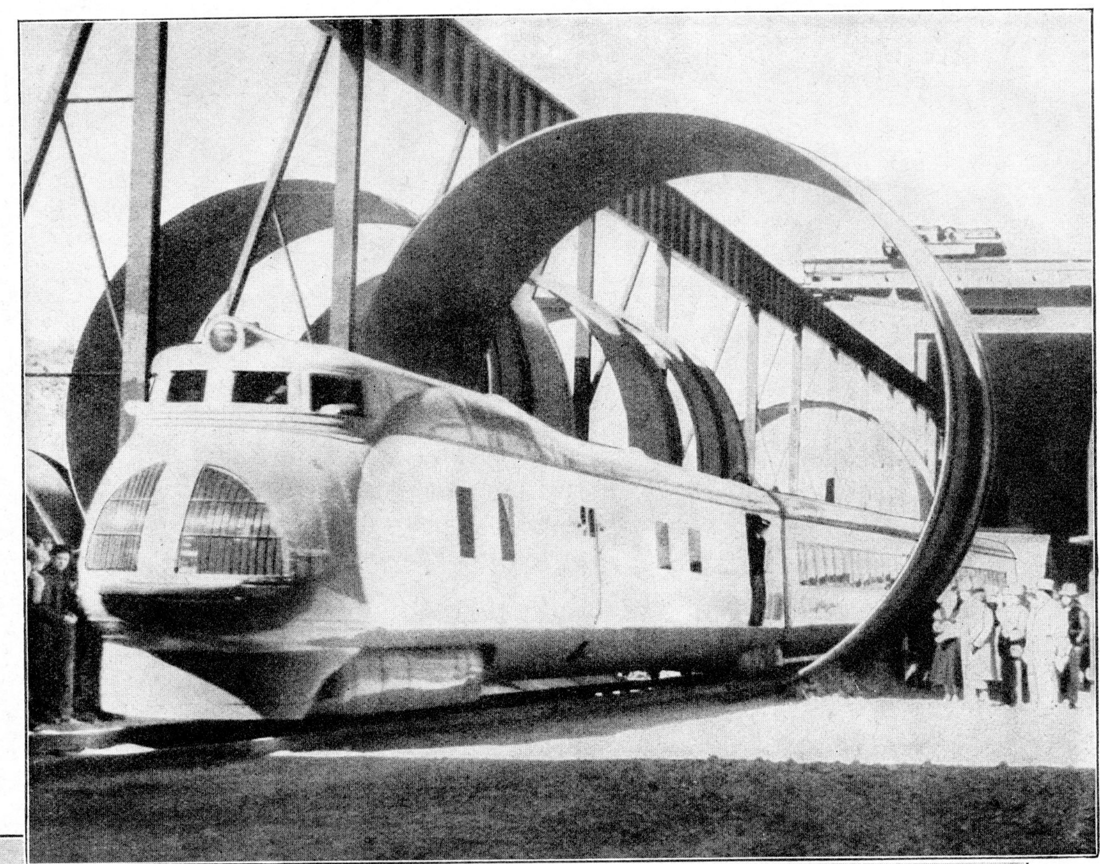
Die deutschen Segelflieger bringen ihre Maschinen auf den Flugplatz in Rio de Janeiro.

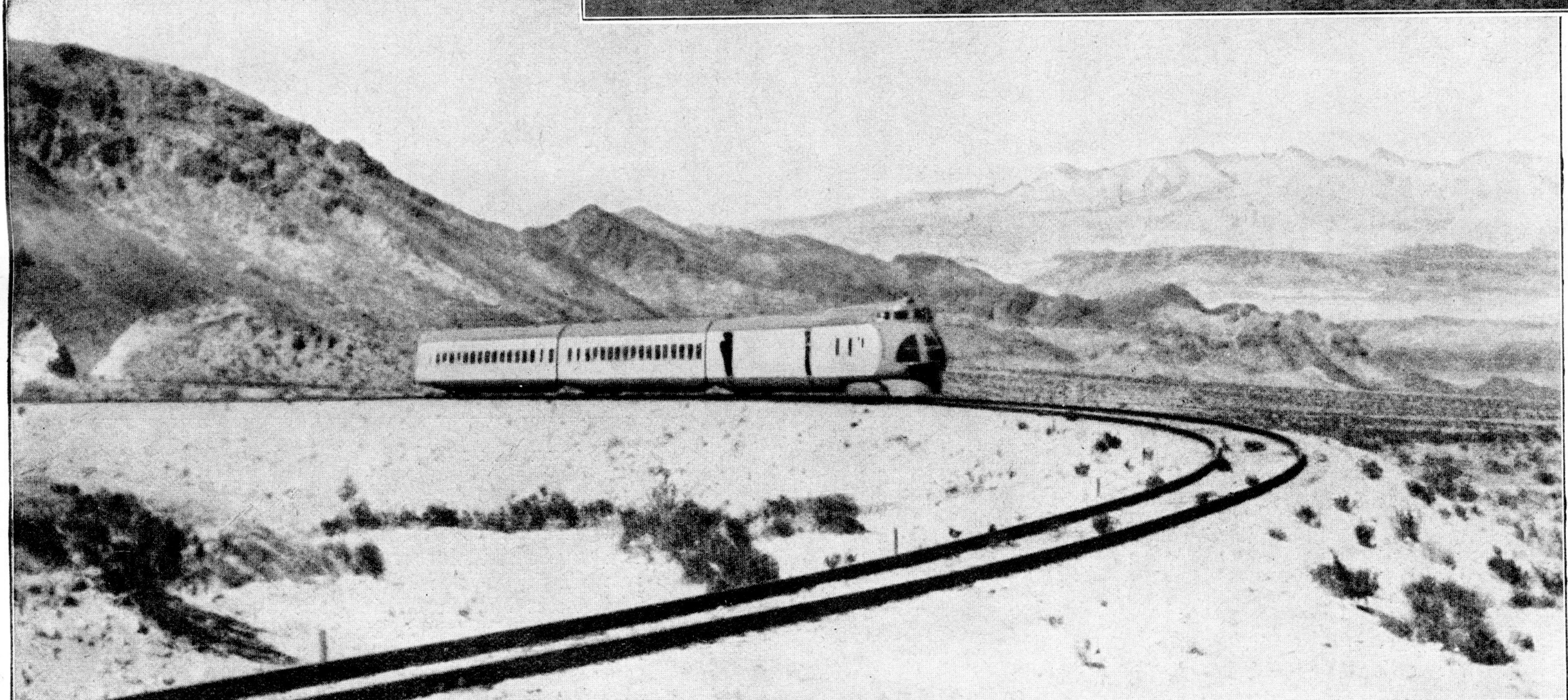


Blick in die Halle, in der die deutschen Segelflugzeuge untergebracht sind.

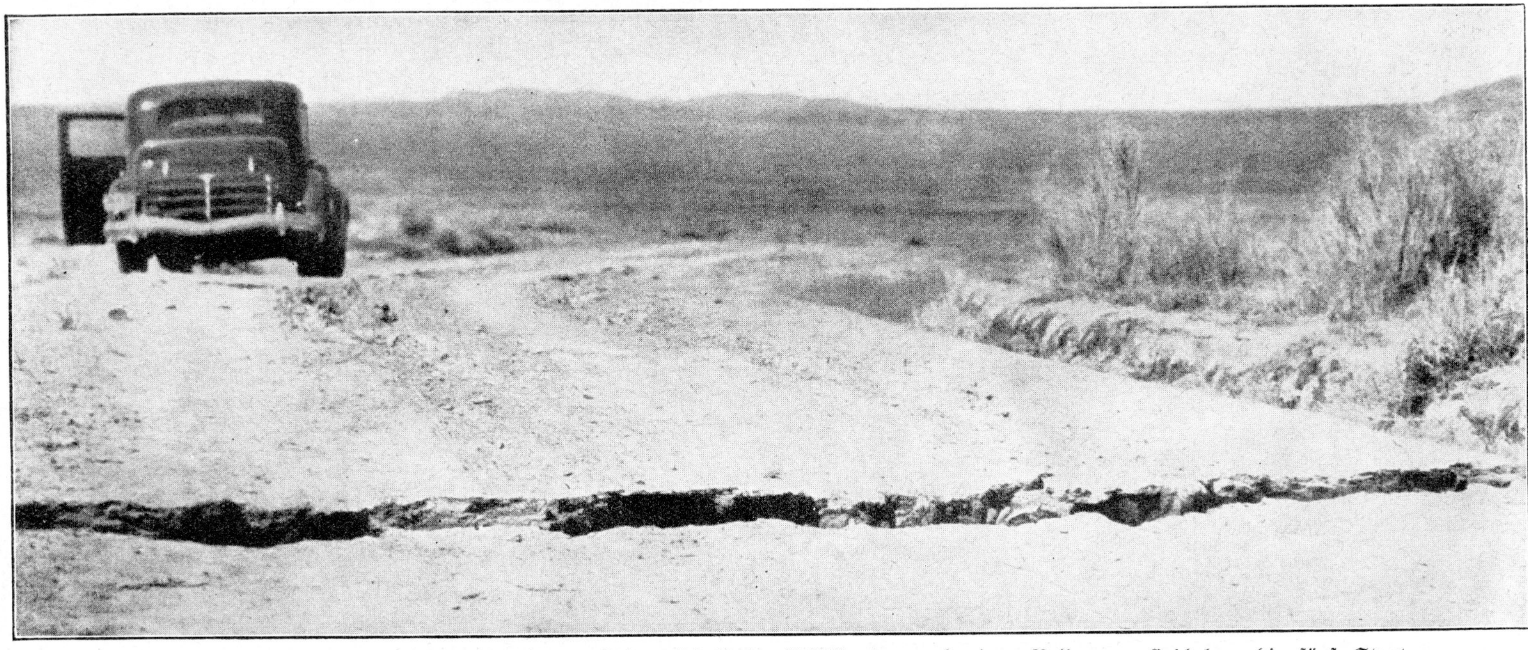
Der amerikanische Stromlinienzug unterwegs

Der kürzlich fertiggestellte amerikanische Stromlinienzug durchfährt auf dem Weg zum Boulder Dam das Gelände, das nach Eröffnung der großen Talsperre bei Los Vegas, Nev., ungefähr 230 Meter tief unter Wasser liegen wird.

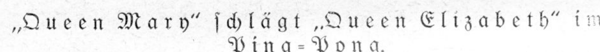




Der Stromlinienzug durchfährt eine breitangelegte Kurve im Bett des zukünftigen Boulder Dam.
Bild oben: Abfahrt des Stromlinienzuges von der Ausgangsstation zum Boulder Dam.



Ein Erdriß in der öden Landstrecke östlich von Kelton (Utah) in U.S.A., der nach einer Reihe von Erdbeben, die fünf Staaten heimsuchten, entstand.



„Queen Mary" schlägt „Queen Elizabeth" im Ping-Pong.

Die Darstellerin der Königin Mary von Schottland in dem gleichnamigen Stück, das gegenwärtig von der Theatre Guilds Production am Vormittag und am Abend in Neuyork aufgeführt wird, unterhält sich zwischen den beiden Vorstellungen mit ihrer Erzfeindin, der Königin Elisabeth von England (Helen Menken) durch Tischtennis-Spielen. Ein treuer Soldat und Anhänger der Königin Mary leitet das Match. Während Queen Mary auf der Bühne stets ihrem unentrinnbaren Schicksal folgend Elisabeth unterliegt, gelingt es ihr im Ping-Pong regelmäßig, die Oberhand zu erlangen.

Ein Lastauto zwischen Straßenbahnen eingeklemmt. Der Unfall, der sich in der Bolstraat in Amsterdam zutrug, war auch für die Straßenbahnwagen von schweren Folgen.



Phot. Karl Oed

Bei einem Lastkraftwagenzug versagen die Bremsen.
Der Ort Stuppach bei Bad Mergentheim sah kürzlich auf seiner Hauptstraße dieses Bild der Verwüstung.